VII. Jahrgang. Budapest, am 18. Juni 1880. Nr. 25.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Nicht zu übersehen!

Vom August laufenden Jahres ab befindet sich unsere Redaction Deákgasse Nr. 21, 3. Stock.

Jüdisch-orth. Donquixoterien. *)

Hätte doch der berühmte spanische Dichter, Miguel de Cervantes Saavedra, in unseren Tagen und zwar in unserem heißgeliebten Ungarn gelebt! Der unsterbliche Verfasser des „Don-Quixote" würde gewiß als „Oberrabbiner" einer der namhaften Gemeinden Sajó-Szt.-Péter, Szügy, Szilágy-Somlyó, Belényes oder Szilas-Balhás eine segensreiche Thätigkeit entfalten und eine großartige Jeschiwa leiten! Die negative Qualification zum orth. Oberrabbiner und Leiter einer Jeschiwa besaß dieser Mann vollständig, da er vom Talmud ebensowenig eine Ahnung hatte, wie viele, von „Reichs Gnaden" kreirten Geonim, denen der Talmud bekanntlich ebenfalls recht „spanisch" vorkommt! Cervantes, der in seinem unsterblichen Romane die „Ritter ohne Geist" schilderte, hätte gewiß für seine treffliche Arbeit einen weit reichhaltigeren Stoff gefunden, würde er in seiner Eigenschaft als „autonomer" jüd.-orth. Rabbiner an der jüngst in der Orczi'schen Synagoge abgehaltenen Rabbinerversammlung thätigen Antheil nehmen können. Die alten Ritter kämpften bekanntlich für die beleidigte Ehre ihrer Geliebten. Das ist immer noch etwas Natürliches. Bei den „Rittern ohne Geist" unserer Zeit, die sich den Titel „orth. Rabbinen" beilegen, ist das Verhältniß umgekehrt. Sie repräsentiren die „Keneßes Jisroel", die „göttliche Braut", der Niemand einen Affront zugefügt. Dagegen sollen aber die Neologen in ihrer unendlichen Bosheit durch Verletzung der „traditionellen" Etiquette dem „göttlichen Bräutigam" die Hühneraugen in dem Maße abtreten, daß derselbe nicht im Stande ist, den obligaten Tanz während der Halwojas-hamalka mit seiner männlich-jungfräulichen Braut aufzuführen! Fräulein Braut, die Keneßes Jisroel, die, nebenbei gesagt, etwas hysterisch ist, bricht daher eine Lanze für ihren „göttlichen Bräutigam"! Man wird uns zugeben, daß Cervantes aus dieser komischen Erscheinung einen weit interessanteren „Don-Quixote" hätte construiren können.

Doch Cervantes ist gestorben bevor der Fortschritt des 19. Jahrhunderts solch' unvergleichliche komische Figuren in die Erscheinung treten ließ, die unter dem Zauber seiner gewandten Feder erst recht Leben und Mark gewonnen hätten, um vor einem zahlreichen und dankbaren Publikum ihre possierlichen Sprünge und Windmühlen-Kämpfe wirkungsvoll zur Darstellung bringen zu können.

So kam es, daß die ehrwürdigen frommen Herren ihren Kampf gegen die Neologen hinter verschlossenen Thüren geführt haben, ohne dem Gegner, der eigentlich vernichtet werden sollte, in die Schußweite kommen zu lassen. So verlief dieser Kampf glücklicherweise ganz unblutig, da die Neologen, welche die jüdisch-orth. Hiebe gerührten Herzens entgegennehmen sollten, durch ihre Abwesenheit vom Kampfplatze nicht einmal Gelegenheit hatten, durch Einwirkung der Bannstrahlen einen Schmerz zu empfinden. In unserer duellsüchtigen Zeit wäre diese Kampfweise sehr empfehlenswerth. Der eine Duellant sperrte sich mit seinen Sekundanten in seinem Zimmer ein und feierte seine Pistole ab. Ihm selbst hätte es Vergnügen gemacht und dem Gegner — nicht geschadet! Diese, unserer Zeit entsprechende humane Duellir-Weise ist unstreitig eine sehr dankenswerthe Erfindung der jüdisch-orth. Rabbiner-Versammlung, die

*) Unliebsam verspätet. D. Red.

„ihre Ehre" retten wollte, ohne dem Gegner einen Schaden zuzufügen!

Und die Herren haben ihre Ehre wirklich vollständig rehabilitirt. Sie haben sich vor Allem das Zeugniß ertheilt, daß sie „Patrioten" sind. Aladár Molnár, bekanntlich wie alle Aufgeklärten, vom Scepticismus angekränkelt, will diesem stempellosen Zeugnisse wohl keine Glaubwürdigkeit beimessen, da er der Meinung ist, daß wirkliche Patrioten dem Staate gebildete, brauchbare Bürger, nicht aber in den Chedarim verkümmerte „Geistes-Krüppel" liefern müssen! Allein was versteht denn Molnár von einem „speciellen" jüdisch-orth. Patriotismus! Der besteht darin, daß ein orth. Jude keiner Revolution sich anschließt, damit er nicht „Over Krias-Schma" sei, oder ein „Mincha" versäume! Das ist ein Patriotismus, den kein Goi und kein Neolog verstehen kann! Aber auch in anderer Richtung zeigte es sich, daß nicht jeder „Aufgeklärte" den erhabenen Patriotismus der orth. Juden begreift! Man hat ihnen den Vorwurf gemacht, daß sie doch als Patrioten die taubstummen Kinder nicht nach Wien schicken, sondern in Pest erziehen lassen sollten! Ist es aber nicht ein höherer Grad des Patriotismus, wenn man unsere Reichshälfte von den taubstummen Kindern befreit und diese der anderen Reichshälfte zuwälzt! Jeder muß einsehen, daß diese Handlungsweise eine patriotische, staatsmännische sei!

Und ist es nicht herrlich, wenn Männer, die das Rabbiner-Seminar perhorresziren, ihre liberale Gesinnung dennoch auf höchst ekklatante Weise zu documentiren wissen! Haben sie doch ausgesprochen, daß in Zukunft die jüdisch-orth. Rabbinats-Candidaten Gymnasial- und Universitäts-Studien absolviren müssen. Und dieser Antrag wurde ursprünglich in der Rabbiner-Versammlung von zwei Männern eingebracht, die es mit den Gymnasial- und Universitäts-Studien gewiß ernst meinen, nämlich von den Oberrabbinen Teitelbaum aus Marmaros-Szigeth und Fränkel aus Hajdu-Dorogh. Ersterer betreibt auch einen Amuletten-Großhandel, wobei sich ein Reingewinn von 100% herausstellen soll. Diese Artikel werden auch nach Galizien exportirt, ohne daß hiefür irgend eine Zollgebühr entrichtet werden müßte, da die höchst lucrative „Kemeoth-Production" bisher der wachsamen Aufmerksamkeit unserer Nationalökonomen und Staatsfinanz-Künstler sich glücklicherweise entzogen hat. Letzterer ein falliter Tüchel-Jude, etablirte eine sogenannte „Quittel-Krämerei" zu Nutz' und Frommen alter Weiber beiderlei Geschlechtes der Hajdu-Dorogher Gegend. Anläßlich der letzten Rabbiner-Versammlung soll Herr Fränkel mit jenen „keuschen" Frauenzimmern mosaischen Glaubens ein erhebliches Quittel-Geschäft entrirt haben, die „aus gewissen Gründen" auf der „Klinik" zu entbinden pflegen und Herrn Ign. Reich das Szándekoos beehren. So ein Amuletten-Erzeuger steht in unmittelbarer Connexion mit dem lieben Gotte in Person; der Vorsteher einer Quittel-Krämerei jedoch verkehrt blos mit den beiden göttlichen „Referenten", dem Grafen Metatron und dem Lord Szandalfon. Amuletten und Quittel kosten in gleicher Weise Geld, viel Geld, da in unserer sündigen Zeit auch bei der himmlischen Behörde „ohne Bakschisch" eben Nichts „ausgerichtet" werden kann. Männer von solch' praktischer Richtung wünschen gewiß allen Ernstes, daß die höheren Studien unter den jüdisch-orth. Rabbinats-Candidaten die sorgsamste Pflege finden mögen. Freilich müssen die Candidaten erst die „Vorbereitungs-Anstalten", alias „Chedarim" absolviren, um vor der Alternative zu stehen: Entweder in kein Gymnasium oder sonstiges Institut Einlaß zu finden, oder das ganze Gymnasium zu „verchedern." Man denke sich einmal so ein Gymnasium von einem Schwarm schief- und querköpfiger Chederbuben überfluthet. Man denke sich ferner eine Universität mit Jeschiwa-Bachurim angefüllt! Ein solches Bild konnte bisher keinem Dichter vorschweben!

Mit all' dem ist die Thätigkeit der orth. Rabbiner-Versammlung noch nicht erschöpft. Sie sprach auch aus, daß die Neologen-Rabbinen keinen „Get" ertheilen dürfen. Höchst praktisch. Ein „Get" trägt 30—40 fl., die ein orth. Rabbiner gewiß eher benöthigt!

Am Schlusse der Sitzung wurde der „hoche Kadisch" gesagt. Dann votirte man der jüdisch-orth. Kanzlei als Prämie für die treffliche Walzmühl-Mehl-Kimcha-Depißcha-Production den Betrag von 5000 fl., worauf sich selbstverständlich ein scharfer „Rabbonim-Kadisch" paßte!

Und dann fragen noch die „Hültaies": was die Geonim in Pest gemacht haben? Viel, viel, sehr viel!

Dr. Grünhut.

Nachbemerkung der Redaction. Wir haben obige humoristische-satyrische Beleuchtung gerne veröffentlicht, obgleich dieselbe auf einem Irrthum beruht, da die Rabbiner-Versammlung doch nicht dafür verantwortlich gemacht werden kann, daß Ignaz Reich einen sträflichen Mißbrauch mit den Namen der Rabbiner treibt, indem derselbe behufs Mystifikation des Publikums und der Regierung nach Schluß der Rabbinerversammlung in allen politischen Tagesblättern nachstehendes Communique publiziren ließ:

„Die Berathungen der orthodoxen Nichtrabbinen sind heute zu Ende geführt worden. Die Beschlüsse der Rabbinen wurden vollinhaltlich acceptirt. Der Antrag auf Errichtung eines orthodoxen Seminars wurde von der Majorität abgelehnt. Es wurde jedoch beschlossen, Vorbereitungs-Institute nach dem Muster der Jánosházaer Anstalt, wo vornemlich Talmud unterrichtet wird, zu errichten. Nach Absolvirung einer solchen Schule soll der Kandidat gehalten sein, das Gymnasium und die Universität zu absolviren. Wegen Beschaffung der Mittel dieser Institute und der Unterstützung der Kandidaten während der Gymnasial- und Universitätszeit wurde ein Comité gewählt, das eine Petition an das Kultusministerium um Ausfolgung des den Orthodoxen zu den erwähnten Zwecken aus dem Schulfond zukommenden Antheils richten sollen. Ferner wurde an alle orthodoxe Gemeinden ein Aufruf gerichtet, um Beiträge für eine hier zu errichtende Kanzlei der

orthodoxen Partei. — Im Monat Elul findet eine zweite Conferenz statt."

Nicht die Rabbinen, deren Gesinnungstüchtigkeit ehrbar und die gewiß nicht ihre ganze Vergangenheit desavouiren wollen, haben den jüd. orth. Gymnasial- und Universitätsschwindel verbrochen, sondern eben nur Ignaz Reich, der in seiner Verwegenheit sich kein Gewissen daraus machte, zu dem Zwecke einer Geldherauslockung, die ihm nimmer gelingen wird, die ganze Rabbinerversammlung vor aller Welt zu blamiren. Und vollends mit der Behauptung, Vorbereitungsschulen wie in Jánosháza zu kreiren! Es liegen uns Briefe aus Jánosháza vor, daß Ignaz Reich in seiner Unverfrorenheit diese wirklich musterhafte Anstalt, trotz der Empfehlungen der hervorragendsten orth. Rabbinen, als Pro-Seminar stigmatisirte und auf deren Unterdrückung hinarbeitete! Und nun um nur Geld unter irgend einem fingirten Rechtstitel herauszulocken, ist der „fromme" Reich bereit, in allen orth. Gemeinden ähnliche Pro-Seminarien zu kreiren, ohne zu befürchten, daß einer solchen Unthat unbedingt die Sündfluth folgen müsse! Und dieser Reich wollte sogar durchsetzen, daß nicht nur die „Gitin" der Fortschritts-, sondern auch der Statusquo-Rabbiner, wie Perles in N.-Károly, Löw in S.-A.-Ujhely, Teitelbaum in Marmaros-Szigeth u. s. w., als ungiltig erklärt werden sollen! Und derselbe Reich wünscht, daß die orth. Judenheit, die er um Alles, um Geld und Ehre, gebracht, ihm auf einmal 1000 fl., die er angeblich zur Förderung des orth. Judenthums als Darlehen aufgenommen, zur Verfügung stelle.

Und doch war derselbe nicht im Stande, den Mitgliedern der Durchführungscommission die angeblichen „Gläubiger namhaft zu machen! Und warum? weil Schulden eben gar nicht vorhanden! Wir sind aber überzeugt, daß die meisten orth. Rabbinen und Laien das ganze Gebahren Reich's auf's entschiedenste perhorresciren und doch bekundet kein Einziger den Muth, diesem Schabßi-Zwi, resp. Jakob Frank, die Heuchler-Larve vom Gesichte zu zerren, wie sehr dies auch im Interesse des wahren Judenthums ihre Pflicht wäre: לב כל ישתו התלמידים ממים הרעים! Für dies unverantwortliche Schweigen müssen wir den Rabbinen leider zurufen: עתידים המה ליתן עליו את הדין! Es ist gut, daß im nächsten Elul eine Nachkonferenz abgehalten wird; vielleicht werden sie תשובה thun für die begangenen Sünden der Medardi-Markt-Konferenz! *)

Aufruf an unsere Gesinnungsgenossen!

Folgenden „Aufruf" erhielten wir von befreundeter Hand zugesendet. Und derselbe erscheint uns so wichtig als Zeichen der Zeit, daß wir nicht nur dessen Veröffentlichung für eine heilige Pflicht halten, sondern ihn zugleich als Mahnruf und als Fingerzeig für alle Diejenigen gelten lassen möchten, die sich dem schwierigen Berufe eines Rabbiners widmen wollen. Ja, die Zeit wird und muß endlich kommen, wo man nicht blos den Schönredner, den Linguisten ꝛc. verlangen wird, sondern in erster Reihe den תלמיד חכם, und darum ziehen wir den Hut vor dieser Kundgebung, wenn sie auch von orthodoxer Seite kömmt.

Der Aufruf lautet:

Die vitalste Frage, die eine jüdische Gemeinde bewegen kann, die Rabbinerfrage, steht bei uns auf der Tagesordnung. — Es wäre überflüssig, den Beweis zu führen, daß von der glücklichen oder unglücklichen Lösung dieser Frage das Wohl und Wehe, die ganze Zukunft der orthodoxen Gemeinde abhängt; wir wollen diesen Beweis, als vorausgesetzt, nicht weiter berühren, sondern entgegen den Bestrebungen der Vergewaltigung, oder doch der Präjdizirung bezüglich der Rabbinerwahl, unsere Ansichten, sowohl betreffs der Art, als auch bezüglich des Wesens der Sache, hiermit feststellen und der Oeffentlichkeit übergeben.

Betreffs der Art.

1. Wir erkennen das Recht des Vorstandes und der Repräsentanz durchaus nicht an, ja, wir legen feierlichst Verwahrung dagegen ein, durch einer andern, als von der Versammlung aller stimmberechtigten Baale-Batnim, gewählten Commission, die Rabbinerwahl leitet zu lassen, bezüglich der Person des zu wählenden Rabbiners Vorschläge zu machen. — Es ist das nicht im Entferntesten eine Administrationsfrage, sondern von so einschneidender Bedeutung, daß wir die Mitwirkung der Gesammtgemeinde hiermit feierlichst gewahrt wissen wollen.

2. Wir erklären es aufs Nachdrücklichste, unsere Zustimmung zu keinem Rabbiner geben zu wollen, der seine rednerische Befähigung nicht mindestens durch einen Probevortrag manifestirt und festgestellt hat.

Allzuviel hat jede, auch unsere Gemeinde unter der veralteten Art der einfachen Berufung gelitten, und sehr bittere Erfahrungen sind es, die die obbenannte Forderung, für uns als unabweisbar festgestellt haben.

Betreffs des Meritums

oder der Qualificationen, die wir von unserem zukünftigen Rabbiner fordern müssen und wollen.

1. Als Mitglieder einer orthodoxen jüdischen Gemeinde, denen die Aufrechthaltung unserer heiligen Thora ans Herz gewachsen, muß unser Rabbiner ein würdiger und gelehrter Vertreter der antiken jüdischen Wissenschaft, er muß ein Talmud-Chochom sein.

2. Die Wissenschaft gewinnt ihre praktische Verwerthung durch das Wort, soll daher ein Rabbiner heilsam und segenbringend in einer Gemeinde wirken, so muß er ein tüchtiger Kanzelredner, nach altjüdischem Ausdruck ein vortrefflicher Maggid sein, dies ist die zweitwichtigste Qualification unseres Rabbiners.

3. Nicht die Finsterniß, sondern das Licht ist das Element des Judenthums! Unser Rabbiner soll vom Lichte der externen Wissenschaften erleuchtet sein, kein Finsterling, sondern ein Mann der Wissenschaft, ein Mann des Lichtes!

4. Unsere Alten behaupten: הזהרו בבני עניים כי מהם תצא תורה. Habet acht auf die Kinder der Armen, denn von

---

*) Wir kommen mit Nächstem auf andere Coulissengeheimnisse noch zurück. D. Red.

ihnen zeht die Thora aus! Wenn wir den traurigen Zustand des Unterrichtswesens in unserer Gemeinde betrachten, so müssen wir tief beschämt unser Haupt verhüllen. — Eine gründliche Besserung dieses traurigen Zustandes können wir nur dann erhoffen, wenn unser zukünftiger Rabbiner in ausgezeichneter Weise befähigt ist, die Oberaufsicht über eine Schule zu führen, nur so können wir erwarten, daß die hunderte Kinder unserer Gemeinde, die weder eine jüdische, noch überhaupt eine Erziehung genießen, zu tüchtigen Juden und Staatsbürgern herangebildet werden.

5. Wir sind es uns, wir sind es unserem heißgeliebten Vaterlande, an das alle Fibern unseres Herzens gekettet, schuldig zu fordern, daß Derjenige, der berufen werde, der geistige Leiter unserer Gemeinde zu sein, der vaterländischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig sei, dies um so mehr, als ein Theil der Leiter des ungarischen Judenthums das Odium des Unpatriotismus unverdient auf unsere Schultern gewälzt hat.

Wer das Wohl unserer Gemeinde anstrebt, möge sich uns anschließen, wer ein erleuchteter Jude in des Wortes edler Bedeutung ist, unsere Bestrebungen unterstützen.

Großwardein in Monat Juni 1880.

Mehrere Mitglieder der aut. isr. Gemeinde.

Pränumerations-Einladung.

Mit Ende dieses Monats geht das II. Abonnementsquartal für unser Wochenblatt zu Ende und so ersuchen wir höflich um die alsbaldige Erneuerung des Abonnements. Gleichzeitig ersuchen wir auch diejenigen unserer Freunde und Gönner, welche noch im Rückstande, ihre diesbezüglichen Reste gef. begleichen zu wollen.

Die Administration
des Wochenblattes
„Der Ungarische Israelit.“

Wochenchronik.

*** **Das Bücherantiquariat Jul. Weiß befindet sich vom 1. August laufenden Jahres ab Hajó-utcza (Schiffgasse) Nr. 8. neben der Laufer'schen Leihbibliothek.**

*** **Wir ersuchen hiemit höflich und dringend, uns die an die löbl. Gem.-Vorstände, resp. an die Notariate gesandten Fragebogen in Betreff unseres Jahrbuches, baldmöglichst, ausgefüllt, retourniren zu wollen.**

*** Wie man uns mit Indignation berichtet, soll Herr Szantó, der berüchtigte literarische „Pascha“, Hrn. Rabb. M. D. Hoffmann wegen seiner jüngsten Forschung über אחר, ohne auf die Arbeit selbst einzugehen, in wahrhaft gassenjungenhafter Weise förmlich mit Invectiven überschütten. Wir wissen dies allerdings aus Autopsie nicht, da wir schon lange auf das „Vergnügen“ verzichten, das Blatt des Herrn Szantó zu lesen, wie thätig auch ein hiesiger C. . . für ihn ist, um ihn allerwärts einzuschmuggeln — aber jedenfalls charakterisirt es das Treiben dieses „großen“ Mannes, dem für Geld alles, selbst die Ehre eines wackern Arbeiters feil ist! Und nun wollen wir unser Urtheil über das Buch wiederholen und auch, soweit es uns die Muße und der Raum gestatten, begründen.

Wir sagten, daß uns die Resultate, die der fleißige und geistreiche Forscher zu Tage förderte, wie bestechlich sie auch im ersten Moment, nicht überall befriedigen, und zwar weil die eigentliche Forschung eine festere Basis, als lose Andeutungen, und mögen sie noch so geistvoll angelegt sein, haben muß, und auch tiefer und einschneidender zu sein hat, als dies hier durchgehends der Fall ist, aber schon der Weg, den uns der sehr geschätzte Verf. durch das große Labyrint der Geschichte dieser räthselhaften Persönlichkeit führt, verdient das höchste Lob und die beste Anerkennung.

So finden wir beispielsweise gezwungen die Auslegung der Geschichte von R. José ben Kisma, wo der geschätzte Verf. statt „Ódom“ „Edom“ gelesen haben möchte und Gewicht legt auf kleinliche Fragen, die fast pilpulistischer Natur, überhaupt, da die Rednerart ונתן לי שלום u. s. w. auch sonst öfters vorkömmt, ohne eine besondere Bedeutung zu haben.

Dagegen finden wir psychologisch richtig und wahr, was der geistvolle Forscher über die Geburt und Erziehung Acher's sagt und ist das עד דאינון עסיקין 2c. S. 11, wirklich meisterhaft erklärt, wiewohl diese Redensart auch vom jüd. Pöbel gebraucht wird . . . Ebenso geistreich muß man auch die Anmerkung S. 13 zu dem Worte „ניטל“ finden, und doch dürfte sich kaum Jemand mit dem Resultat befreunden wollen. So geht auch der gelehrte Verfasser S. 12 von der falschen Prämisse aus, daß der Name „Acher“ ein Spitzname oder ein Ehrentitel sein müsse, während er in der That weder das Eine noch das Andere zu sein braucht, sondern einfach die Bedeutung hat: er sei nun ein Anderer, als er früher war. Ist es doch auch heute eine Redensart, von Menschen, die ihr Naturell gewechselt, zu sagen, daß sie Andere! und doch trägt, abgesehen von der Erklärung des Wortes “ניטל„ in der zitirten Anmerkung die Erörterung der Stelle im א"ח den Stempel der höchsten Evidenz an sich. Als Fantasiegebilde muß der ernste Forscher auch die Spekulation über den Namen אחר betrachten, besonders die Spielereien mit den Initialen, wie wohl ersonnen und durchgeführt sie auch sind. —

Und so könnten wir noch sehr viel Schönes, sehr viel Wahres, wie auch noch manches Vagues, Allzuloses und Gewagtes aus demselben anführen, wenn es uns, wie gesagt, an Raum und Muße nicht gebräche.

Doch wollen wir zu sagen uns nicht enthalten, daß uns die herrlich ausgestattet Arbeit so sehr anzog und fesselte, daß wir sie nicht aus der Hand legen konnten, ohne sie von Wort zu Wort zu Ende gelesen zu haben, um so mehr, als auch die Schreibweise eine elegante, wie dies vom hochgeschätzten Verfasser, der längst als ספרא רבא anerkannt ist; nur zu erwarten stand. Und so sind wir denn überzeugt, daß diese Arbeit, trotz der Schimpfereien des Herrn Szantó, zahlreiche Leser finden werde, was im Interesse der jüd. Wissenschaft nur um so wünschenswerther wäre, als Herr Rabb. Hoffmann sich dadurch angespornt fühlen dürfte, auch anderweitige Arbeiten auf dem ihm so sehr heimischen Gebiete des jüdischen Alterthums zu veröffentlichen.

*** Von dem Groß- und Altmeister jüdischer Kanzelberedsamkeit, Herrn Dr. Jellinek, liegt uns abermals eine Rede, betitelt: „Der Abfall vom Judenthume, Mahnrede, gehalten am 1. Tage des Wochenfestes 5640“, vor.

Daß dieselbe als werthvolle Perle sich würdig seinen bisherigen Reden anreiht, wird Jedermann, selbst derjenige, der nicht das Glück hat, dieselbe zu lesen, voraussetzen. Von dieser, wie von allen seinen Reden, gilt das talmudische Wort! לא כחל לא שרק לא פירכום ויעלת חן Wie die Bibel, ist sie kunstvoll ohne jede Künstelei, erhaben trotz aller Schlichtheit, stark und erschütternd ohne Gewalt, nur durch die Macht der Wahrheit, schön und anziehend durch die vollendete Harmonie im Wesen und Ausdruck.

Gott weiß es, wir heucheln und schmeicheln nicht, aber so oft wir eine Rede dieses großen Profeten lesen, überkömmt es uns so allgewaltig, daß wir vergebens nach Worten ringen, um unserem innersten Fühlen Ausdruck zu verleihen.

Indessen wollen wir eine kleine Probe aus dieser „Mahnrede“ liefern, das Uebrige wollen sich unsere geschätzten Leser dazu — lesen, sie lautet:

„Wir müssen es daher tief beklagen“, fährt der Redner fort, „daß drei Bruchtheile des Hauses Jacob dessen Gefüge lockern und dessen Widerstandskraft schwächen.

Zuvörderst sind es die Ueberläufer, die von unserem gemeinsamen Schicksal sich lossagen, die Zusammengehörigkeit mit Israel preisgeben, ihren Namen aus den Rollen der Gemeinde tilgen, heilige Erinnerungen aus ihrem Gedächtnisse streichen, dem Mahn- und Sammelrufe: „Sch'ma Israel“ ihr Ohr verschließen, einem Zeichen religiöse Huldigung darbringen müssen, dessen Sieg verfolgungssüchtigen Glaubenshaß verbreitete und namenloses Elend über unsere Väter brachte. Gewiß, das Judenthum wird nicht erschüttert, wenn einige religionsprüfungsscheue Jünglinge, mittelalterliche Jungfrauen, talentlose Streber, reclamebedürftige Heilkünstler, gewissenlose Vormünder mit den ihnen verwandten Mündeln aus ihren Reihen treten; gewiß, so gering unser Verlust, so gering ist der Gewinn auf der anderen Seite. Allein durch diese Ueberläufer wird im feindlichen Lager die irrige Meinung verbreitet, daß das Haus Jacob baufällig wird und allmälig zerbröckelt, daß dessen Bewohner die Zuversicht und den Glauben an sich selbst verloren haben, daher wiederholten Angriffen unterliegen müssen.

Nach den Ueberläufern, die treulos von uns sich abwenden, folgen die Uebereifrigen, die Streit und Hader in Israel anfachen, die Gemeinden spalten, die vorhandenen Kräfte zersplittern, die Einheit Israels erschüttern, die Besten, die Weisesten, die Gebildetesten, die Angesehensten, die Einflußreichsten, die Wohlthätigsten von Israels Erbe ausschließen, weil diese mit allem Nachdruck darauf dringen, daß Schule und Gotteshaus den Staub abschütteln und durch den Frühlingshauch der modernen Zeit erfrischt und belebt werden, daß die Söhne Israels überall als treue Söhne ihres Vaterlandes sich fühlen, in Sprache, Erziehung, Bildung und Haltung als solche sich bewähren sollen, weil sie ferner als das höchste Gebot des Judenthums „Kiddusch ha-Schem“ erklären, d. h. heilig, Israelit, sei dir der Name deines Gottes, die Ehre deines Glaubens, der Leumund deines Volkes; meide daher alles, was auf dich und durch dich auf deinen Stamm und dein Bekenntniß einen Schatten werfen könnte! Mordechai, sagen die Alten, wurde mit besonderem Nachdrucke ein Jude oder ein Einheitsbekenner genannt, weil er zur Zeit Haman's in der Residenz vor aller Welt einen solchen sich selbst nannte und als solcher sich öffentlich bekannte. Dies, das offene, muthige Auftreten in der Hauptstadt des Reiches, in einer Zeit der Verdächtigung und der Verfolgung Israel's, genügte, und Niemand hatte das Recht, den Maßstab des persischen Schulchan-Aruch an ihn anzulegen, um dessen Frömmigkeit zu beurtheilen.

Sind die Ueberläufer wie kalte Wassertropfen, welche die Wände im Hause Jacob durchnässen, so gleichen die Uebereifrigen glühenden Kohlen, welche verzehren, verheeren und zerstören.

Die Dritten und Letzten, welche die Widerstandskraft Israels schwächen, sind weder Wasser noch Feuer, weder kalt noch warm, gleichgiltig, theilnahmslos, ohne Herz, ohne Wärme, ohne Begeisterung für die Interessen des Judenthums, die ihren Namen, ihr Ansehen, ihre Bildung, ihren Reichthum der heiligen Sache ihrer Brüder entziehen, sich nur als Juden fühlen, wenn sie gestoßen, beleidigt, von dem nichtjüdischen Vorurtheil daran erinnert werden. Und frommt es diesen etwa, daß sie allen Aeußerungen des jüdischen Lebens schon aus dem Wege gehen, von den festlichen Versammlungen der Gemeinde sich fern halten, dem Verkehr mit Nichtjuden nachkriechen und nachbuhlen? Der confessionelle Wahn macht keine Ausnahme, die confessionelle Gehässigkeit kein Halt bei ihnen!“ u. s. w.

*** Von dem seit Jahrzehnten rühmlichst bekannten Hrn. Arnold W. Braun, der schon so mannigfach Gutes, Nützliches und Rühmliches geleistet, erschien jüngst eine höchst interessante Brochüre unter dem Titel „שלהבת יה = Brennende Frage.“ „Eine Abhandlung über den isr. Religions-Unterricht, wie er ist und wie er sein soll; nach 40-jährigen Studien und praktischen Erfahrungen“, die wir Nächstens würdigen wollen.

⁂ Wie jüngst die Tagesblätter mittheilten, richtete unser Cultusminister, um allen Anforderungen in Bezug auf das Seminar gerecht zu werden, an die beiden Kanzleien, die Aufforderung, sie mögen ihnen bekannte Autoritäten bezeichnen, welche in die bereits bestehende Aufsichtscommission eintreten möchten, doch wollten beide derselben nicht entsprechen, u. zw. erklärte sich die Eine für incompetent, während die Andere ihre Perhorrescenz des ganzen Institutes überhaupt kundgab. Wie wir nun erfahren, ernannte der Minister aus eigener Machtvollkommenheit folgende „neuen" Männer, u. zw.: die Herren Rabbiner Sidon aus Tyrnau, Oberrabb. Fischer aus Makó, Oberrabb. Dr. Klein aus Gr.-Becskerek, Rabbinatspräs. P. E. Oesterreicher aus Altofen und den rühmlichst bekannten Laien Herrn Ign. Baumgarten von hier. Hätten wir dem Herrn Minister zu rathen gehabt, so würden die Rabbinen von N.-Károly, Wagneustadtel, S.-A.-Ujhely und noch so manche andere nicht vergessen haben.

Wir behalten uns vor, dieser Fachcommission einige Rathschläge zu ertheilen, da die bisherige noch gar nichts geleistet und auch die erweiterte nichts zu leisten vermöchte, wenn dieselbe sich nicht gewisse Pflichten auferlegt, welche von intensivem Einfluß auf die Thätigkeit der Seminarjünger werden sollen.

⁂ Am 16. dieses waren wir Ohrenzeugen der begonnenen Prüfungen an unserer isr. Landeslehrerpräparandie. Und, wie uns, so drängte sich allen Anwesenden die tiefste Ueberzeugung auf, daß der gelehrte Director dieser Anstalt, Herr Heinrich Deutsch, mit seltenem Fleiße und aufopfernder Berufstreue ungemein viel gelehrt. Trotzdem müssen wir es tief bedauern, daß die Herren Candidaten ihre Antworten in einem so „zerhackten" Ungarisch und zumeist so uncorrect gaben, wie man es nicht von ihnen erwartet hat. Es scheint, daß die Herren, trotz aller Strenge des gewissenhaften Directors die höchstwichtigen Gegenstände, als eben die Religion, die jüdische Geschichte und Bibel, nicht nach Gebühr würdigen und pflegen, das aber finden wir nicht nur sehr bedauerlich, sondern — unverzeihlich.

Feuilleton.

Aus dem Reisetagebuche der weil. Lady Judith Montefiore in Begleitung ihres Gemals Br. Sir Moses Montefiore auf dem Wege in's gelobte Land 1838/39.

(Fortsetzung.)

Donnerstag, 16. Mai.

Die in verflossener Nacht erlebten Begegnisse bestärkten uns nur mehr in dem festen Glauben, daß Gottes allwaltende Liebe ganz besonders uns schütze und schirme, und umso mächtiger drängte unser Gefühl Dank und Preis zu zollen dem ewig lebenden Vater alles Lebens. Denn, als wir einen unserer Leute an Said-Eddin abgeschickt hatten, diesem unser Verbleiben im Dorfe Al-Baruch für die Nacht zu vermelden, da uns die Weiterreise bis nach Kasmia denn doch zu beschwerlich wäre, und uns eines unserer Zelte zurückzubringen, da kam dieser Mann nach etwa einer Stunde zerschlagen, am Leibe mit zerrissenen Kleidern und thränenfeuchtem Antlitze wieder zu uns zurück und sagte, Soldaten hätten ihn unterwegs angefallen, und seiner Waffen berauben wollen, und ihn mit mörderischen Schlägen mißhandelt. Hassan jedoch, der die Söldner, die wir gemiethet, befehligte, schenkte dem keinen Glauben, indem er behauptete, nur die Furcht, den Weg allein zurücklegen zu müssen, habe ihn zu solchem Lügengewebe bewogen. Er prügelte ihn nun gewaltig, nach gewohnter Weise, und der arme Muikarry schrie und jammerte, als ginge es ihm an's Leben. Wir waren kaum noch in der Ecke einer niedrigen Hütte eingeschlummert, als uns jenes jämmerliche Geschrei erweckte und nicht wenig Angst machte. Wir dachten sofort, der Inhaber der Herberge schlage eben seine Frauen oder seine Kinder, doch, als wir den wahren Grund der Sache erfahren hatten, fürchteten wir selbstverständlich, weiter noch innerhalb der Hütte uns dem Schlafe zu überlassen; und so legten wir uns außerhalb desselben auf dem Boden unter Gottes freies Himmelszelt. Unsere Kleider und Regenschirme breiteten wir über uns zum Schutze vor dem Nachtthaue, während Dr. Löwe und unser Diener Anafisong die ganze Nacht wach blieben zu unserer Huth, die Flinten fertig im Arm, und aus Furcht vor räuberischen Ueberfällen blieb auch der Rest unserer Dienerschaft munter und stand auf der Warte.

Um Mitternacht kam auch der äthiopische Diener zurück, den wir später an Said-Eddin nachgeschickt hatten, und berichtete uns, daß dieser mit seinem ganzen Gefolge, mit allen Reisegeräthen und dem Baarvorrathe in Kasmia wohlbehalten angekommen, für uns ein Zelt zum Frühstücken herrichte, und daß dieses, so wie alles Andere zu unserem Empfange bereit und vollendet sei. Es trug diese Botschaft gar sehr zu unserer Beruhigung bei, und ein Wohlbehagen bemächtigte sich wieder unseres Inneren und dies um so mehr, je weniger wir auf so günstige Berichte gefaßt sein durften. — Eine Stunde vor Tagesanbruch saßen wir wieder, nach eingenommenem Kaffee, hoch zu Rosse und begaben uns auf den Weg, den uns Hassan voranreitend, führte, und kamen ohne weiteres Ungemach und Beschwerde in Kasmia an, wohlbehalten erquickten wir uns da und zogen weiter an Al-Lawa, Abaßia und Mabaßia vorüber, über den Abhang eines hohen und steilen Berges in die Ebene „Thal Giton" ein, die höchst einladend und anmuthig, uns nach Megiadi brachte, an jenen Ort nämlich, den für's Nachtlager wir im Vorhinein bestimmt hatten, doch Montefiore war so erschöpft vom zurückgelegten Wege, daß ihn ganz und gar die Kraft verließ.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

II. Buch. II. Capitel.

— Zu Stand gebracht is Alles, gnädiger Herrleben; denn es steht Alles noch auf seinem alten Stand, aber eben den Stand von seinem Bestand zu entständigen, das is der Umstand, der gegeben hat Anstand und verursacht hat den Uebelstand.

— Vor Allem, Schalmak, muß ich mir jede Narrheit verbitten! unterbrach ihn der Baron in barschem Tone. Erzähle mir gerade und schlicht was geschehen ist und wie die Sache zur Stunde steht . . . und damit Punktum.

— Narrischkeit, Euer Gnadenleben! — ereiferte sich Schmelke — glauben Sie mir, es steckt viele Weisheit in manchigem Juden, wenn er auch verschwarzt ist. Und den Beweis davon werd' ich standepede von mir geben. Die Liebesbriefe oder Billet Du . . . es ist vielleicht eine Grobheit von mir zu sagen . . . verzeihen Sie . . .

Was denn? fragte Nafta ungeduldig.

— Man thut vielleicht zu einem gnädigen Herrn nicht sagen „Billet — Du . . ., sondern . . . Billet — Sie . . .

Der Baron verzog seinen Mund und sagte:

— Man weiß bei diesem verschmitzten Schalksnarren niemals, wo der Ernst beginnt und die Narrheit aufhört. Du kannst getrost sagen „Billet-doux."

— Also ich hab alle drei Billet-Du zwischen die Thür gesteckt, wann ich hab gewußt, daß die „metallene Jungfrau" allein im Zimmer is und dann hab ich durch das Schlüsselloch geguckt. Und richtig hat sie jedesmal das Billet-Du aufgemacht, aber nicht gelesen, nur daraufgeschaut einen einzeligen Augenblick, als wenn sie sehen wollt' ob es mit blauer oder rother Tint geschrieben is; dann hat sie ein ganz winzig klein gelächelt und dann mit grausamlicher Hand das unschuldige Billet-Du dem fürchterlichen Märtyrertod, was heißt dem Scheiterhaufen, was heißt Kaminfeuer übergeben. Beim dritten Billet-Du hat sie mich ertappt.

— Tölpel! sagte der Baron aufbrausend.

— Ganz im Gegentheil, Euer Gnadenleben!... werden's gleich sehen und sagen: „Is schon gut, Schelmack." Also wie ich hab das dritte Billet-Du zwischen die Thür gesteckt, hat sie's wieder genommen, hat's wieder aufgemacht, hat wieder einen Guck drauf gethan und hat's richtig wieder dem grausamlichen und fürchterlichen Feuertod übergeben. Dann auf einmal drehete sie sich gegen die Thür und thut sie selbiges so geschwind aufmachen, daß ich ihr, wie ein absolvirter Anbeter, rekte vor die Füß' gefallen bin, drauf hat sie mich angesehen mit ihre wunderschöne Augen . . . aber nicks wunderschön! . . . und ich hab' auch meine schönste Blick' auf ihr geworfen . . . so schief und so schmachtend, wie ein ausstudirter Liebhaber und hab' dabei so tief geseufzt, daß sie sich unbändig gefreut und so stark gelacht, daß mir alle zwei sind ganz roth geworden vor lauter Freud. Drauf hat sie ihren süßen, kleinen Mund aufgethan, um eine Liebeserklärung mir zu machen, aber sie hat vor Freud nicks können sprechen. Dafür haben ihre rothe Lippen, ihre weiße Zähne, ihre schwarze Augen und ihre güldene Haare mich so aufrüherisch angesehen, daß ich noch tiefer hab gelaßt einen Seufzer, ob als wenn gleich ich wäre gewesen gefallen in ein tiefen Brunn. Dann hat sie auf einmal die Thür zugeschlagen vor die Nas' . . . damit man soll nicht überraschen uns beisammen und man soll meinen, daß wir sind bös miteinander. Nun, gnädiger Herrleben bis hundert Jahr, sagen Sie, steckt Weisheit in dem schwarzen Käpfel? Wenn ich nicks wär gewesen schnell verliebt, hätt' es mir können geh'n schlecht; aber einem Liebhaber thut man verzeihen Alles. Soll ich leben . . . is schon gut!

— Und die andern Billets an Kossuth, Perczel und Görgei?

— Die andern Billets, wie heißt? . . . . hab ich gesagt, hab ich sie gefunden und hab ich sie übergeben.

— Und was hat die Kammerzofe und der Adjutant gethan?

— Was sie haben gethan, gnädiger Herrleben? Wenn ich soll die Wahrheit sagen: die Kammerzofe hat angesehen den Adjutanten und der Adjutant hat angesehen die Kammerzofe.

— Sie haben also gar nichts gethan?

— Im Gegentheil, Euer Gnadenleben. Dann hat die Kammerzofe angeseufzt den Adjutanten und der Adjutant hat angeseufzt die Kammerzofe.

— Aber was weiter? — fragte der Baron ungeduldig.

— Weiter, unterthänigster Herr Baronleben? Weiter hat der Adjutant umarmt die Kammerzofe und die Kammerzofe hat umarmt den Adjutanten.

— Was sagst du? Wie? fragte Nafta verwundert.

Wie . . . wie sich umarmt haben? He, He, He! — Schmelke lachte auf eine wiederwärtige Weise.

Wirst du endlich reden! rief der Baron zornig.

— Weiter soll ich reden, allergnädiger Herr? Ich bin kein Plauscher . . . aber wenn Sie befehlen, meinetwegen. Dann hat der Adjutant geküßt die Kammerjungfer und die Kammerjungfrau. . . .

Der Baron erhob sich ich in offenbar unfreundlicher Absicht, aber plötzlich veränderte sich seine Miene und er fragte:

— Du glaubst also, daß der Adjutant in die Kammerzofe . . .

— Verliebt ist . . . . so soll ich leben und gesund sein!

Der Baron brach in ein schallendes Gelächter aus.

— Was ich sag', Exillenzleben, das ist die Wahrheit.

— Und wo steht das saubere Paar jetzt mit seiner Liebe? fragte der Baron, der noch immer lachte.

— Sie haben es soweit getrieben bis . . .

— Bis? . . .

— Bis man sie hat vertrieben.

— Vertrieben? Wen hat man vertrieben? fragte Nafta? ernster werdend.

— Wie heißt? Wem soll man haben anders als die Kammerzofe?

— Die Kammerzofe Ar . . . . . . ist nicht mehr im Hause Kossuth's? fragte der Baron aufs höchste erschrocken.

Nein, allerunterthänigster Herr Baron Gnadenleben, wie ich hab gesagt.

(Forts. folgt.)

Literarisches.

Hebräisches.

Von Ignaz Steiner in Léva.

Im Schlußgebete zum Priestersegen findet sich der Passus: כשם שנתת את יוסף צדיקך בשעה שהלבישו אביו כתונת פסים לחן ולחסד ולרחמים בעיניך ובעיני כל רואיו Das ist gerade das Gegentheil von dem, was in der heiligen Schrift erzählt wird, denn es heißt da: „Israel liebte den Josef mehr, als alle seine Söhne . . . und machte ihm einen bunten Rock. Als seine Brüder sahen, daß ihn der Vater mehr liebte, als alle seine Brüder, da haßten sie ihn, und vermochten nicht freundlich mit ihm zu reden. (I. B. M. 37, 3, 4) dem Verfasser ist diese Stelle gewiß nicht entgangen, wie konnte er trotzdem diesen Widerspruch aufstellen? Vor einigen Jahren haben es Mehrere versucht, diese Frage im „Hajehudi“ zu lösen, es ist aber Keinem gelungen, eine befriedigende Erklärung zu geben. Vielleicht dürfte Folgendes geeignet sein, die angezogene Gebetsformel mit dem Berichte in der heiligen Schrift in Einklang zu bringen. Im Späthebräischen hat das Verbum ראה auch die Bedeutung „Gefallen haben, mit Wohlgefallen betrachten“, wie אמר ר"ג רואה אני את דברי ארמון ב"ב קל"ט Der Verfasser des in Rede stehenden Gebetes kann רואיו in demselben Sinne genommen haben, und versteht darunter die Wohlwollenden, die Gönner Josef's. Der Passus wäre demnach zu übersetzen: . . . So wie du deinem Frommen, dem Josef, als ihn sein Vater mit dem bunten Rock bekleidete, Gunst, Gnade und Barmherzigkeit verliehest in deinen Augen und in den Augen Aller, die ihn mit Wohlgefallen betrachteten.

Hierdurch wären die Brüder im Sinne der biblischen Erzählung ausgeschlossen und die Collision vermieden. Ein gewandterer Stylist würde sich freilich anders ausgedrückt haben, aber auf Stylgewandtheit macht das ganze Stück keinen Anspruch.

Es wird wohl nie bis zur Evidenz bewiesen werden können, welcher Artaxerxes der Achasveros in der Megilah war. Die Resultate der diesbezüglichen Forschung sind und bleiben nur Vermuthungen. Eine Vermuthung ist auch die Behauptung derjenigen, die in Achasveros Artaxerxes Longimanus sehen, trotz des hiefür sprechenden Beweises, den der gelehrte Forscher, Herr Rabbiner M. D. Hoffmann in der Megilah selbst gefunden zu haben glaubt. In seinem höchst schätzbaren Werke „Schibolim“ S. 101 meint der Verfasser, daß mit ויין מלכות רב כיד המלך (Ester 1, 7) auf die lange Hand des Artaxerxes, der er auch den Beinamen Longimanus zu verdanken hat, angespielt sei. Ich sehe in dieser Stelle gar keine Hindeutung, wohl aber eine Phrase, wie sie für die Bezeichnung der königlichen Glanzentfaltung gebräuchlich ist, denn auch von Salomo heißt es: והמלך שלמה נתן למלכת שבא את כל חפצה כיד המלך שלמה (I. Kön. 10, 13). Es müßte denn Salomo ebenfalls langhändig gewesen sein, was in der Geschichte bekanntermaßen nicht mitgetheilt wird. Zweifelhaft ist auch, ob Rav von der langen Hand des Königs gewußt, und wenn er es gewußt, ob er bei seiner Erklärung: ויין מלכות רב א"ר מלמד שכל שגדול הימנו בשנים מגילה י"ב א' אחד ואחד השקהו יין an diese lange Hand gedacht hat. Er übersetzte blos das Wörtchen רב mit „älter“ wie in רב יעבד צעיר der Aeltere wird dienen dem Jüngern. (Gen. 25, 24). War er aber einmal von der Meinung ausgegangen, daß der König alten Wein kredenzen ließ, so lag ihm der Gedanke nahe, daß der Wein älter, als der Trinker war, denn vernunftgemäß kann nur das alt genannt werden, was längere Zeit da ist, als das, was ihm zur Vergleichung zur Seite gestellt wird. Bleibt noch der Ausdruck כיד המלך als befremdend zurück. Dieser ist aber, wie oben gezeigt wurde, eine allgemein angewendete Redensart. Uebrigens ist diese Auffassung des Herrn Hoffmann nicht so neu, wie er selbst glaubt, denn in Kochbe Jizchak Heft 23 S. 44 findet sich von M. Boß ein Epigramm folgenden Inhaltes:

„ארטאקסערקעס לאנגימאנוס.
אם הוא המלך הנזכר בספר,
אשר עשה משתה לתושב והלך,
אזי נביגה בו אמרי שפר:
ויין מלכות רב — כיד המלך“

(Fortsetzung folgt.)

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)